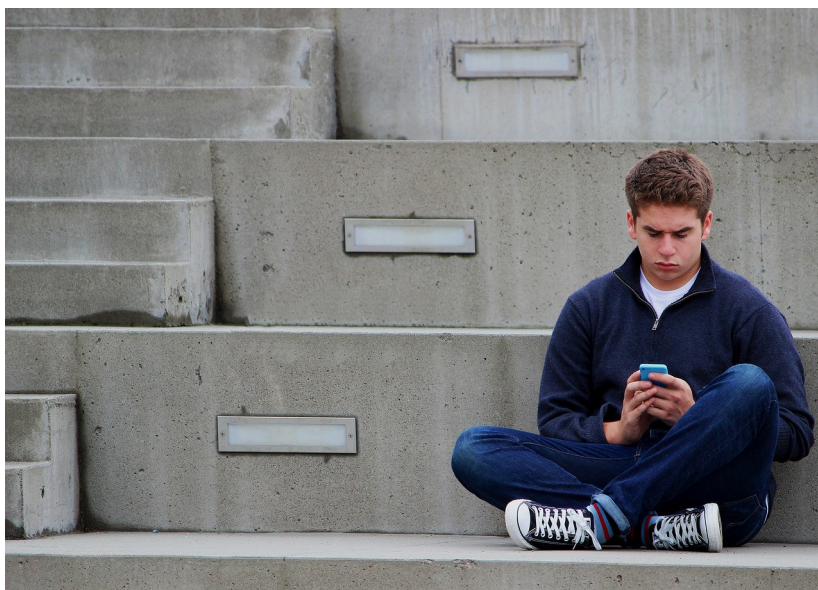


Johannes Brock

Hybride Streetwork

Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind durch die umfassende Mediatisierung der Gesellschaft einem hohen Veränderungsdruck ausgesetzt. Um die Jahrtausendwende, als das digitale Zeitalter begann, war die Mobile Jugendarbeit knapp 40 Jahre alt. Wenige Jahre zuvor wurden Streetworker noch bestaunt, weil sie koffergroße Akkus mit Funktelefonen mit sich herumschleppten. Inzwischen ist es selbstverständlich, dass sowohl die MitarbeiterInnen als auch die Jugendlichen jeweils mehrere Kommunikationstools nutzen, um permanent in unterschiedlichen Netzwerken Kontakt halten zu können. Die sichtbaren Geräte dafür (Smartphones, Tablets, Spielkonsolen, smarte Dinge) sind Zeichen umfangreicher gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, die auch die bestehenden konzeptionellen Grundlagen von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit in Frage stellen. Ergebnisse der fachlichen Auseinandersetzung mit diesen Veränderungsprozessen sind in Sachsen beispielsweise der Profilentwicklungsprozess des Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. (1), die Überlegungen zu einer virtuell-aufsuchenden Jugendarbeit (2) oder eben auch zu einer hybriden Streetwork (3). Letztere soll an dieser Stelle zusammenfassend dargestellt werden. Dabei wird der Schwerpunkt stärker auf eine theoretische Begründung als auf die konzeptionelle Ausgestaltung gelegt. Für eine ausführlichere Rezeption wird auf die website www.hybride-streetwork.de verwiesen.



Zum Begriff „Hybride Streetwork“

Der Begriff knüpft an der in Sachsen verbreiteten Sprechweise „die Streetwork“ an. Er bezieht sich auf Straßensozialarbeit mit Jugendlichen und Mobile Jugendarbeit. Hybrid ist etwas Gebündeltes, Gekreuztes, Vermischtes.

Hybride Streetwork ist aufsuchende Arbeit, die bisher getrennt wahrgenommene Systeme zueinander in Beziehung setzt und damit neue Möglichkeiten schafft für die Wahrnehmung junger Menschen, für die Beziehungsaufnahme zu ihnen und für Interventionen.

Für Streetwork relevante bisher getrennt wahrgenommene Systeme sind die Dichotomien von realer Welt und virtueller Welt, von Lebenswelt und System, von Sozialintegration und Systemintegration, von Herkunftskultur und Ankunftskultur, von Stadt und Land. Hybride Streetwork bricht mit der Tradition, diese Systeme als Entweder-Oder zu verstehen, sich auf einer von beiden Seiten zu verorten und entsprechende Bewertungen vorzunehmen.

Gleichzeitig schließt Hybride Streetwork an eine sozialpädagogische Tradition an: Jugendarbeit wird aufgefasst als ein Geschehen in Raum, Zeit und Beziehungen (Böhnisch 2002). Allerdings wirkt die digitale Revolution in besonderer Weise auf diese drei Dimensionen ein und führt zu einem neuen Verständnis dieser Begriffe.

Raum und Raumaneignung

Hybride Streetwork verwendet einen konstruktivistischen Raumbegriff. Nach dem spatial turn grenzt sie sich von Streetworkkonzepten ab, welche „Straße“ und „Treffpunkt“ als bestehende, örtlich begrenzte Räume verstehen, die mit Personen oder Angeboten „gefüllt“ werden. Vielmehr geht sie davon aus, dass Jugendliche durch ihre sozialen Handlungen – wo auch immer - Raum hervorbringen, der gleichzeitig wieder auf sie zurückwirkt. Der in einem kreativen Akt konstruierte Raum ist allerdings nicht kontextfrei, er unterliegt bestimmten (Macht-)Strukturen, die wiederum auf das Soziale zurückwirken. Die von den Erwachsenen (digital immigrants) getroffene Unterscheidung, ob Räume virtuell oder in der „realen Welt“ hervorgebracht werden, ist für die Jugendlichen (häufig digital natives) relativ unerheblich. Für Hybride Streetwork erfolgen die produktiven Grenzziehungen nicht zwischen real und virtuell, sondern durch die Frage, welche Raumstrukturen in welcher Weise das Soziale beeinflussen. Beispielsweise ermöglichen bestimmte Handlungen im virtuellen Raum die entlastende Erfahrung, sich nicht festlegen zu müssen oder sich spielerisch auszuprobieren.

Zeit und Entstrukturierung

Hybride Streetwork berücksichtigt den (Teil-)verlust der „Schonzeit“ für Jugend im beschleunigten digitalen Kapitalismus. Das Jugendmoratorium als Schutzinstanz vor den Anforderungen der Erwachsenenwelt bröckelt oder ist nur noch rudimentär vorhanden. Damit sind Jugendliche einem erheblichen Bewältigungsdruck ausgesetzt. Ein hoher Anteil der AdressatInnen von Streetwork kämpft gestresst um mitzuhalten oder hat resigniert aufgegeben. Jugend erscheint nicht nur als Lebensphase entstrukturiert, sie hat auch kein eindeutiges, erkennbares Gesicht. Zwischen Inklusion und Exklusion existieren zahlreiche Jugenden mit je eigenen Zeitstrukturen, biografischen Verläufen, Schleifen und Tempi. Hybride Streetwork erfordert deshalb Sozialraumanalysen, welche auch Zeitanalysen beinhalten. Eine mögliche Form sind beispielsweise Zeitbudget-Abfragen (Deinet 2013).

Der Ruf nach Entschleunigung und mehr „Freiräume für Jugend schaffen“ (4) ist im Kern die Wiedereinforderung von mehr Schonzeit. Gleichzeitig verweist er auf den untrennbaren Zusammenhang von Zeit und (Frei-)Raum. Die alte politische Forderung der Jugendarbeit nach Freihalten und Schützen von angeeigneten Räumen ist zugleich die Forderung nach Freihalten von Jugendzeit und in diesem Sinn Gegenstand Hybrider Streetwork.

Beziehung und Identitätskonstruktionen

Hybride Streetwork interessiert sich für die Prozesse und die Formen der Identitätsentwicklung im digitalen Kapitalismus. Sie geht davon aus, dass die zum Aufwachsen gehörenden alltäglichen Erfahrungen mit digitalen „Wunschmaschinen“ (Sherry Turkle) – angefangen beim sprechenden Spielzeug bis hin zu den der Selbstoptimierung dienenden Computern am Handgelenk – zu bisher nicht bekannten Formen der Identitätsentwicklung (und damit auch der Beziehungsgestaltung mit StreetworkerInnen) führen. Der permanente Aufforderungscharakter der digitalen Medien zu kommunizieren verhindert das Alleinsein, die Langeweile, das „Zu-sich-kommen“. Identitäten werden in Abhängigkeit konstruiert, sie sind wenig autonom und eher als Ausbalancierungsprozesse zwischen Autonomie und Heteronomie zu erkennen. Sie erscheinen eher uneindeutig und als „Vielstimmigkeit des Subjekts“ (Helga Bilden). Doch StreetworkerInnen fordern in ihrem pädagogischen Bemühen häufig Eindeutigkeit, sie wollen wissen, woran (und an wem) sie sind. Der Cyberspace dagegen bietet Uneindeutigkeit und die Möglichkeit, sich nicht festlegen zu müssen. Hybride Streetwork arbeitet mit beiden Seiten, sie regt Identitätsentwicklung an durch Reflektion der Erfahrungen zwischen Autonomie und Heteronomie. Sie fragt nicht „Wer bist du?“, sondern „Wer willst du sein?“ und „Wo willst du dazugehören?“. Sie unterstützt die Jugendlichen bei der „digitalen Grenzarbeit“ (5) und damit bei der Bewältigung der permanenten Grenzverschiebungen innerhalb der genannten Dichotomien.

In der Beziehungsgestaltung berücksichtigt sie die spezifischen Wahrnehmungsdispositionen der digital natives. Zu diesen gehören u. a. die Multioptionalität, das Interesse an einer „Breite“ von Beziehungen (Netzwerk) statt an einer linearen Beziehungsentwicklung, die Affinität für das Fragmentarische, das Ausschnitthafte, das jederzeit veränderbar, überschreibbar, kombinierbar ist.

Raum, Zeit und Beziehungen – diese drei Dimensionen sind miteinander untrennbar verbunden. Raum wird in der Beziehung konstruiert und wirkt auf die Interaktionen zurück, Zeit kann nur im Zusammenhang mit Raum gedacht und erfahren werden.



Konfliktfelder

Hybride Streetwork stellt bisher gültige Annahmen, Standards und Arbeitsprinzipien in Frage. Das ist nachvollziehbar vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen durch die digitale Revolution. Diese Veränderungen äußern sich sehr deutlich in neuen Erfahrungen von Raum, Zeit und Kommunikation (Beziehung). Streetwork erfolgt in diesen drei Dimensionen und ist deshalb den Veränderungsprozessen in besonderer Weise ausgesetzt. Eine Hybride Streetwork muss deshalb in Konflikte kommen mit bisher vertrauten Konzepten. Sie hat die Aufgabe, diese Konflikte produktiv zu formulieren und in den Diskurs zu bringen. Sie provoziert damit den wichtigen fachlichen Austausch angesichts verbreiteter Ratlosigkeit bei der Frage, wie im Zeitalter der „unsichtbaren Jugend“ (Christian Reutlinger) Streetwork betrieben werden kann. Spannende Konfliktfelder sind u.a.

- die verschiedenen Möglichkeiten für Kontaktherstellung und Kontaktpflege, aber auch ihre Widersprüche, die sich ergeben, wenn Streetwork hybrid konzipiert wird;
- der Streit um den Bedeutungsverlust von Lebenswelt durch den Einzug der smarten Geräte und Dinge in alle alltäglichen Handlungsroutinen und bis in die „digital bedrooms“ (David Buckingham) der Jugendlichen hinein – Was bedeutet das für die Lebensweltorientierung in der Streetwork?
- die fachliche Auseinandersetzung darüber, wie heute der Raum „Straße“ konstruiert wird;
- die Reflektion der Machtverhältnisse, die sich in Raumstrukturen und kommunikativen Handlungen abbilden bis hin zu Big Data;
- der Streit um geeignete Beratungskonzepte jenseits der Unterscheidung von klassischer und Online-Beratung;
- der Streit darüber, ob Gruppenarbeit auch virtuell erfolgen kann oder die face-to-face-Kommunikation als Bedingung braucht;
- der Fachaustausch zu neuen Formen von Sozialraumanalysen;
- die Organisation von partizipativer, aber unverbindlicher Projektarbeit;
- die widersprüchlichen Anforderungen für die Gestaltung der Beziehungen zu den Jugendlichen.

Wahrnehmung, Beziehungsaufnahme, Intervention

Hybride Streetwork macht das Potenzial dieser Konfliktfelder für die Tätigkeiten von StreetworkerInnen im Allgemeinen – nämlich Jugendliche aufmerksam wahrzunehmen, zu ihnen Beziehung aufzunehmen und bei Bedarf professionell zu intervenieren – nutzbar. Dabei müssen sich die Interventionen nicht zwangsläufig auf die Jugendlichen direkt beziehen, sondern können auch auf die institutionelle Umwelt oder auf den Sozialraum gerichtet sein.

Als neue Herausforderung stellt sich die aufmerksame Wahrnehmung dar. Weder werden die Jugendlichen für die StreetworkerInnen ausreichend sichtbar noch rechnen die Jugendlichen mit der Präsenz von StreetworkerInnen. Wenn nur 1% der Mädchen und 2% der Jungen angeben, im Fall von Cybermobbing sich Hilfe bei einer Beratungsstelle zu holen (und diese eher noch mit der Präsenz von PsychologInnen als von SozialarbeiterInnen verknüpft ist), ist das nur ein Beispiel für das bestehende Wahrnehmungsdefizit (6). Der Ort des selbstverständlichen Sehens und Gesehenwerdens – die Straße – ist der Straßensozialarbeit abhanden gekommen. Sie ist gezwungen, sich als Event zu inszenieren, sich als interessanten Netzwerkpartner darzustellen oder sich in der Nähe der zweckrationalen Institutionen der „Systemwelt“ zu organisieren. Dabei muss sie sich – wie schon immer - auf die Kommunikationskultur ihrer AdressatInnen einlassen, d. h. mobil und flexibel kommunizieren, verschiedene Medien parallel nutzen, kurzfristige Interaktionen ermöglichen, in Fantasy- und Spielwelten unterwegs sein usw.

Allerdings sind die Räume, in denen aufmerksame Wahrnehmung und Beziehungsaufnahme entstehen können, nicht eindeutig zu identifizieren. Wie schon immer in der Streetwork ist Begegnung mehr oder weniger dem Zufall überlassen. AdressatInnen der Streetwork sind häufig Menschen, deren Biografien von Entwurzelungserfahrungen geprägt sind. Das können Erfahrungen wiederholter Beziehungsabbrüche (z. B. durch „Heimkarrieren“), aber auch der plötzlichen Aufgabe einer vertrauten Umwelt (z. B. durch Flucht aus Kriegsgebieten) sein. Für diese AdressatInnen ist es oft selbstverständlich, zwischen verschiedenen kulturellen Räumen („Welten“) zu wechseln bzw. Räume in einer hybriden Weise zu konstruieren. Dies trifft auch auf AdressatInnen zu, die fest in jugendkulturellen Zusammenhängen, auch und vor allem in digitalen, verwurzelt sind. Digitale Kommunikationstechnik ermöglicht diese hybriden Raumkonstruktionen. Elemente (jugend-)kultureller, ethnischer, nationaler Zugehörigkeiten zu den verschiedenen Welten werden verwendet beim Erarbeiten einer mehrdeutigen Identität. Für

StreetworkerInnen ist die erste Wahrnehmung deshalb nur ein Fragment und erfordert tolerante Zurückhaltung und Verzicht auf Bewertungen. Gleichzeitig kann sie der Beginn einer Beziehung sein, die bei den Orientierungsaufgaben der Identitätsarbeit unterstützend wirkt. Für die hybriden Raumkonstruktionen sind die Jugendlichen als deutende und handelnde Subjekte selbst die Spezialisten. Für die sozialen Wirkungen der damit hergestellten Mehrdeutigkeiten benötigen sie aber gegebenenfalls professionelle Unterstützung durch die Fachleute für das Soziale. Denn Mehrdeutigkeiten, die Gemengelage von Ambivalenzen und Komplexitäten, die Inszenierung und Äußerung verschiedener, teilweise sich widersprechender Werte können andere überfordern und Ablehnung hervorrufen. Damit entsteht die Gefahr der Isolation und der Verweigerung der zentralen Bedingungen für gelingende Identitätsarbeit, nämlich soziale Anerkennung und soziale Zugehörigkeit.



Beziehungsarbeit wurde bisher in einer bestimmten Qualität konzipiert. Als tragfähige Basis der Zusammenarbeit war sie langfristig angelegt und erforderte Verbindlichkeit. Mitunter bekamen die StreetworkerInnen dabei das herausragende Merkmal der einzigen erwachsenen Vertrauensperson. Der Aufbau einer langfristigen und tragfähigen Beziehung diente intern als Grundlage, Kritisches anzusprechen und Konflikte auszuhalten und zu bearbeiten. Nach außen hatte sie argumentative Bedeutung bei der Abweisung von kurzfristigen „sozialen Feuerwehreinsätzen“. Eine Hybride Streetwork, die Beziehungen zu den Jugendlichen sowohl über Onlineberatung, Social Media, Onlinespiele, face-to-face-Kontakte usw. gestaltet,

kann sich auf diese Beziehungsqualitäten nicht mehr verlassen. Sie ist für die Jugendlichen ein Netzwerkpartner von vielen und kann nach den Kommunikationsgewohnheiten der digitalen Welt einmal gewählt und ein anderes Mal kurzfristig abgewählt werden. Für die Jugendlichen ist Beziehung wichtig, sie schätzen aber weniger ihre inhaltliche Qualität (z. B. die Fachlichkeit der StreetworkerIn, ihre Beratungskompetenz), sondern vielmehr ihre symbolische Qualität (z. B. die Ermöglichung von Zugehörigkeit zu einer community mit gleichen Interessen). Auf dem Weg zu einem gelassenen Umgang mit der neuen Vielfalt der Beziehungsqualitäten haben StreetworkerInnen damit zwei Herausforderungen zu bewältigen: einen Bedeutungsverlust ihres Handlungsfeldes (Streetwork wird einmal angeschaltet, ein anderes Mal weggeklickt) und einen Bedeutungsverlust der eigenen beruflichen Rolle (vom kompetenten Ermöglicher, Szenekenner, im Mittelpunkt stehenden Organisator zu einem Kontakt unter vielen). Die Zeit der „omnipotenten Alleskönner“ (7) scheint nun endgültig vorbei zu sein. Das mag zum Teil schmerzhaft sein, enthält aber auch Chancen für eine unverstellte Wahrnehmung der Jugendlichen als eigenständige (Netz-)Akteure und aktive Gestalter ihrer eigenen Biografie und Umwelt.

Anmerkungen:

(1) Die Dokumentation Profilschärfungsprozess (2013) ist abrufbar unter www.mja-sachsen.de.

(2) Die Dokumentation Mobile Jugendarbeit 2.0 (2010) ist abrufbar unter www.mja-sachsen.de.

(3) Die ersten Überlegungen zu einer Hybriden Streetwork stellte der Autor während des sächsischen Streetworkertreffens 2014 vor.

(4) So der Titel eines Positionspapiers der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe vom 1./2. Dezember 2016, das u. a. auf dem Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag im März 2017 in Düsseldorf diskutiert werden soll.

(5) Der Terminus „Digitale Grenzarbeit“ wurde dem 15. Kinder- und Jugendbericht entnommen.

(6) Diese Angaben wurden der JIM-Studie 2016 entnommen, in der 1200 Jugendliche im Alter von 12 – 19 Jahren in ganz Deutschland telefonisch zu ihrer Mediennutzung gefragt wurden. Die JIM-Studien werden vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) durchgeführt.

(7) „In der Rolle der omnipotenten Alleskönner?“ ist der Titel einer Broschüre, die der Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V.lässlich seines 10jährigen Bestehens 2003 herausgab.

Literatur:

Bilden, Helga (2012): Das vielstimmige, heterogene Selbst – ein prekäres Unterfangen. Subjektivität nach der Kritik am klassischen Subjektbegriff, in: Albert Drews (Hg.): Vernetztes Leben. Rehburg-Loccum, S. 183-228

Böhnisch, Lothar (2002): Räume, Zeiten, Beziehungen und der Ort der Jugendarbeit, in: dt. jugend, 50. Jg. 2002, H. 2, S. 70-76

Deinet, Ulrich (2013): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Leverkusen

Hengst, Heinz (2013): Kindheit im 21. Jahrhundert. Differenzielle Zeitgenossenschaft. Weinheim und Basel

Reutlinger, Christian (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen

Schroer, Markus (2012): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a. M.

Autor:

Johannes Brock

Sozialarbeiter, Streetworker und Mitbegründer des Landesarbeitskreis Mobile
Jugendarbeit Sachsen e.V.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelischen Hochschule Dresden

